

Ein Präsident ohne Mumm

Horst Köhler ist ein apolitisches Staatsoberhaupt ohne eigenständiges Profil. Seit Monaten setzt er sein Amt nur noch unter wahltaktischen Gesichtspunkten ein. Für eine Wiederwahl reicht das nicht **VON HEIKO KRETSCHMER**

Es ist stets das gleiche Bild, das uns Horst Köhler in den vergangenen Monaten geboten hat: Der Bundespräsident lächelt, winkt, hält eine Rede und fordert – wie zuletzt etwa bei der Eröffnung der Hannover Messe – den „ökologischen Umbau der Wirtschaft“. Das soll sich nach einer eigenen, starken Meinung anhören. Doch tatsächlich erlebt die deutsche Öffentlichkeit kurz vor der Bundespräsidentenwahl am 23. Mai ein Staatsoberhaupt ohne Mumm in den Knochen.

Ganz offensichtlich fürchtet Köhler die inhaltliche Auseinandersetzung mit seiner einzigen ernst zu nehmenden Herausforderin Gesine Schwan, die die SPD ins Rennen um Schloss Bellevue schickt. Es ist unmöglich, bei Köhler ein eigenständiges Profil zu erkennen. Nie präsentiert er selbstbewusst seinen inneren politischen Kompass.

Vor allem versäumt es Köhler, bei einem wichtigen Thema Position zu beziehen, das Schwan seit ihrer Nominierung als Kandidatin vor mehr als einem Jahr besetzt hält: Wie und in welchem Maße müssen die Bürgerinnen und Bürger aktiviert werden, um die wichtigen Veränderungen in unserer Gesellschaft mitzugestalten?

Hier unterscheidet sich Köhler gravierend von der SPD-Kandidatin. Das könnte für den Amtsinhaber zum Problem werden, weil Schwan mit ihrer Vorstellung einer engagierten Bürgergesellschaft einen Ansatz formuliert, mit dem sie einen Vorteil in der öffentlichen Wahrnehmung genießt. Hier die Möglichkeit einer visionären Bun-

despräsidentin, dort ein glanzlos amtierendes Staatsoberhaupt – vor dem Hintergrund dieser grundlegend verschiedenen Optionen erscheint auch Köhlers viel beachtete Berliner Rede vor einigen Wochen in einem etwas anderen Licht.

Zunächst aber zur Kandidatin: Gesine Schwans Botschaft ist deutlich vernehmbar. Sie will eine „Bürgerpräsidentin“ sein. Ihre Aufgabe sieht Schwan darin, der Demokratie neue Kraft zu verleihen, indem sie die Menschen zu mehr Engagement auffordert und zugleich Politik vermittelt. Sie ist der Überzeugung, dass den Menschen erst einmal der Sinn und die Ziele politischer Entscheidungen begreiflich gemacht werden müssen, bevor man von ihnen mehr verlangen kann – wohl wissend,

dass es zur Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger gehört, sich für die Demokratie einzusetzen. Das sind große Vorsätze, keine Frage. Immerhin aber wagt es hier eine Kandidatin, sie zu fassen. Auf der anderen Seite der Amtsinhaber: Bei Köhler sind die Bürger dazu verdammt, nur Beobachter der Geschehnisse in Politik und Wirtschaft zu bleiben. Es scheint ohnehin so, als ob der Bundespräsident sein Amt bereits seit Monaten nur noch unter wahltaktischen Gesichtspunkten bewertet und einsetzt. Entsprechend schmiegt er sich in seinen großen Reden inhaltlich an die Klientel globalisierungskritischer Grüner und sozialstaatlich denkender SPD-Vertreter

an. In diesen Wochen vor der Wahl lautet Köhlers Devise: offen nach allen Seiten bleiben.

Es ist allzu auffallend, wie das Staatsoberhaupt vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise und einer allgemeinen Unsicherheit im liberal-konservativen Lager erstaunlich phlegmatisch agiert. Dabei versucht er stets den Eindruck zu vermitteln, dass seine mögliche Abwahl einer Beschädigung des Präsidentenamts gleichkäme, gerade so, als gehöre es zum ehernen Gesetz in diesem

Köhler fürchtet die inhaltliche Auseinandersetzung mit seiner Herausforderin

Land, seine Präsidenten vor jeglicher Politik zu schützen. Man könnte auch sagen: Köhler ist ein apolitisches Staatsoberhaupt, das die Diskussion scheut wie der Teufel das Weihwasser.

Dabei braucht es gerade während einer dramatischen Wirtschaftskrise und zunehmend verunsicherter Bürger eine offene Debatte über die Stärken unserer Demokratie, ihre Institutionen und die Herausforderungen, die der Staat zu bewältigen hat. Betrachtet man die vergangenen Monate genauer, muss man Köhlers Auftritte als Glanzleistung eines Taktikers sehen – und nicht als die des höchsten Vertreters des Staates, dessen Aufgabe es ist, der Gesellschaft Denkanstöße zu geben.

Vergegenwärtigt man sich dagegen die Interviews und Reden der Herausforderin, dann fällt auf: Schwan hat schon früh ihr Verständnis des Präsidentenamts deutlich gemacht, wonach das

Staatsoberhaupt Brücken bauen und mit seiner Autorität einen diskursiven Rahmen schaffen sollte, in dem wichtige Reformen angestoßen werden können. Hier spricht jemand aus Überzeugung, nicht aus taktischem Kalkül.

Köhler ist klar, dass die Wahl noch offen ist – auch wenn am Wochenende Spekulationen über mögliche Abweichter im rot-grünen Lager aufkamen. Möglich ist aber genauso, dass auch der schwarz-gelbe Block in der Bundesversammlung nicht geschlossen hinter seinem Kandidaten steht. Beispielsweise könnten einzelne Delegierte der FDP für Schwan stimmen, um ein Zeichen für eine mögliche Ampelkoalition SPD/FDP/Grüne nach der Bundestagswahl zu setzen. Zuletzt häuften sich die Nachrichten einer schrumpfenden Mehrheit für Köhler in der Bundesversammlung. Bei Probeabstimmungen sowohl im sächsischen als auch im bayerischen Landtag verlor die CDU/CSU drei Wahlmänner.

Um sich eine böse Überraschung zu ersparen, muss sich Köhler vor dem Zusammentreten der Bundesversammlung aus der Deckung wagen und begründen, warum er die bessere Wahl ist. Der Präsident muss seinen inneren Antrieb überzeugend erklären und sich der inhaltlichen Auseinandersetzung mit seiner Herausforderin stellen. Sonst behalten ihn die Bürger nur als einen Präsidenten ohne Mumm in Erinnerung.

HEIKO KRETSCHMER ist Geschäftsführer der Kommunikationsberatung Johansen + Kretschmer.